male seiner Dichtung, wobei das Urteil zwiespältig ausfällt: Einerseits bewege sich Johannes metrisch auf der Höhe der Zeit und weise im Gebrauch der *figurae verborum* stilistisch bereits auf den kommenden Dichtungsstil voraus, andererseits sei die Präsentation abstrakter philosophischer Vorstellungen weder aus philosophischer noch aus literarischer Sicht zufriedenstellend. – Janet COLEMAN, John of Salisbury: literal ‘historia’, the „presentness“ of the past, and the logical method of the historian reconstructing timeless probable truths (S. 93–105), betont die Verankerung der Geschichtsschreibung im Unterricht des Triviums und setzt sich daher ablehnend mit der von der jüngeren Forschung aufgeworfenen Frage auseinander, inwiefern Johannes von Salisbury ein Bewusstsein für die Historizität der von ihm beschriebenen Geschichte hatte. – Irene O’DALY, Appropriation and allusion: John of Salisbury’s use of Horace (S. 109–132), gibt einen Überblick, wie Übernahmen aus und Anspielungen auf den antiken Dichter (v. a. Satiren, Episteln und *Ars poetica*) in verschiedenen Funktionen (vom ausschmückenden Aphorismus bis zum Ausgangspunkt eigener philosophischer Ideen) und verschiedenen Bereichen (von der politischen Theorie bis zur Bildungskritik) eingesetzt werden. – Luisa VALENTE, Pierre Abélard et Jean de Salisbury lecteurs d’Augustin (S. 133–150), sieht Augustinus als maßgeblichen Einfluss auf die theologisch bestimmte Ethik von Abaelard und Johannes von Salisbury, wodurch deren Wertschätzung des monastischen Lebens besser verständlich wird. – In den folgenden Abschnitten beschäftigen sich jeweils drei Beiträge mit den politisch-juristischen bzw. philosophisch-theologischen Vorstellungen des Johannes von Salisbury im Kontext des 13. Jh. Yves SASSIER, L’archétype de la tyrannie est-il, pour Jean de Salisbury, la royauté biblique? (S. 153–164), sieht das biblische Königtum (gerade im Vergleich zu den vorausgehenden Epochen der Patriarchen und Richter) in der Wahrnehmung des Johannes in die Nähe der Tyrannei gerückt. – Judith A. GREEN, Discourses of power in early twelfth-century England: How new were the ideas of John of Salisbury? (S. 165–183), arbeitet anhand von Kritik, die im normannischen und angevinischen England am königlichen Hof und seinen Vertretern geübt wurde, die Vorgeschichte (und Neuartigkeit) der berühmten theoretischen Rechtfertigung des Tyrannenmordes durch Johannes heraus. – Michael STAUNTON, John of Salisbury and the Church of Canterbury (S. 185–207), zeigt Johannes in vielfältigen Tätigkeiten für das Erzbistum, der u. a. als Diplomat die Ansprüche Canterburys in Irland zu wahren und seinen Primat gegenüber York auszubauen oder den Kult des ermordeten Thomas Becket zu etablieren versuchte. – Christophe GRELLARD, Jean de Salisbury et l’hétérodoxie (S. 211–229), gesteht Johannes zwar eine grundsätzliche, auf akademischem Skeptizismus beruhende Offenheit für den freien Austausch von Standpunkten und Meinungen zu, diese Toleranz umfasse jedoch keineswegs religiöse Fragen (wie z. B. die theoretische Leugnung der Existenz Gottes oder konkrete Häresien). – T. J. BALL, The only way is ethics: A normative critique of the letters of John of Salisbury (S. 231–251), hinterfragt Versuche der jüngeren Forschung, aus den Schriften des Johannes ein kohärentes und zielgerichtetes System der Ethik herauszulesen, indem er sie mit dem ethischen Gehalt seiner Briefe konfrontiert; seine Vorstellungen